

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 66 (1989)

Heft: 8

Nachruf: "Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?" (Lk, 24, 5)

Autor: Fürst, Mauritius

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?»

(Lk 24, 5)

Homilie beim Beerdigungsgottesdienst für P. Emanuel Zgraggen
Abt Mauritius Fürst

Verehrte Trauergemeinde!
Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Jesus ist betend gestorben, im Gehorsam gegen den Willen des Vaters und in der Gemeinschaft seiner Liebe. Noch am Abend vor seinem Leiden und Sterben hatte er im Garten von Getsemani – nach dem Bericht der ersten zwei Evangelisten – «zu Tode betrübt» dreimal den Vater angefleht, ihm diese Stunde, wenn möglich, zu erlassen: «Abba, Vater, alles ist dir möglich. Nimm diesen Kelch von mir.» Aber im gleichen Atemzug zeigt er sich auch bereit, den Willen des Vaters zu erfüllen: «Aber nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen» (Mt 14, 36; Lk 22, 42).

Der Wille Gottes, der von Abraham den Tod des einzigen Sohnes nicht forderte, sondern sich mit seinem Willen und unerschütterlichen Glauben zufrieden gab, verlangte vom eignen einzigen geliebten Sohn auch das Letzte: den schmerzlichen, schmachvollen Tod. Ja, Jesus war gehorsam bis zum Tod am Kreuz. Hier am Kreuz gab er alles in die Hände seines Vaters, sogar die äusserste Verlassenheit, wie sie im Psalmwort zum Ausdruck kam: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» (22, 2; Mk 15, 34). Ja, auch das war ein Gebet, und Jesus sagt noch in dieser äussersten Not zu Gott: «Mein Gott.» Er wusste: auch in dieser schmerzenden Verlassenheit ist Gott mir nahe. Deshalb starb er nicht in der Verzweiflung, sondern mit einem andern Psalmwort auf den Lippen: «Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist» (31, 6; Lk 23, 46).

Während seines Erdenlebens hatte Jesus die-

ses Wort als Gebet immer wieder gesprochen; wohl jeden Abend hatte er seinen Geist, sein Leben, voll Vertrauen in die Hände des Vaters gelegt, wie es heute noch die Beter der Komplet, des kirchlichen Nachtgebets, tun, wenn sie aus ganzem Herzen flehen: «Herr, auf dich vertraue ich, in deine Hände lege ich mein Leben.» Für den glaubenden Menschen ist der Schlaf eine Vorstufe und eine Einübung des Sterbens, das Erwachen am Morgen ein neuer Lebensanfang, den Gott ihm schenkt.

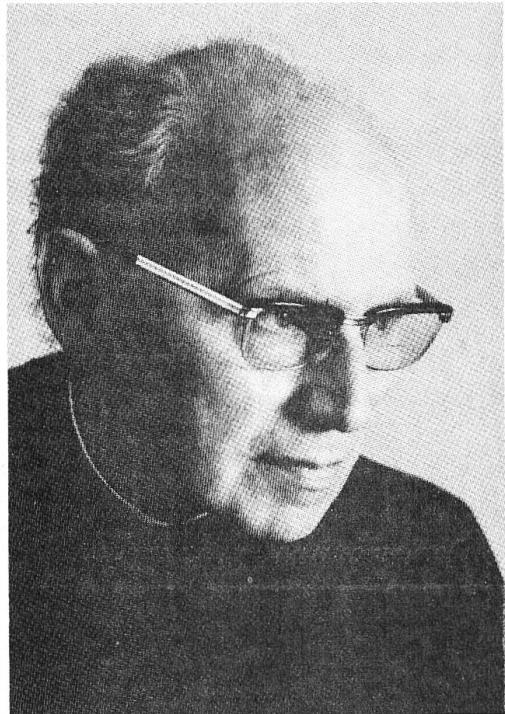
Der Tod Jesu war nicht eine Katastrophe, wie seine Gegner und sogar seine Jünger meinten, sondern er war eine Vollendung, eine Erfüllung. So ist es auch mit dem Tod dessen, der in Christus lebt und gelernt hat, Gott seinen Vater zu nennen. Für ihn ist der Tod nicht das Ende, sondern ein Hinübergehen ins Leben, in das Leben, das bleibt. Wie Jesus durch sein Leiden und seinen Tod zur Herrlichkeit des Vaters gelangte – er sagt es selber am Ostertag zu den beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus: «Musste nicht der Messias das alles erleiden und so in seine Herrlichkeit eintreten?» – so gelangen auch wir, die wir uns nach seinem Namen benennen, nur durch Leiden und Tod zur Herrlichkeit Gottes, zum wahren Leben, das kein Ende mehr kennt. Was die Engel am Ostermorgen zu den suchenden Frauen sagten, das ist auch zu uns gesagt: «Warum sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden» (Lk 24, 5 f.). Das gilt auch für unsern Mitbruder P. Emanuel.

Gott hat den Menschen nicht zum Tod erschaffen, sondern zum Leben. Er, der Gott

der Liebe, wollte den Menschen teilhaben lassen an seinem göttlichen Leben. Der lebendige Gott hat uns nach seinem Bild erschaffen; wir sollen ihm ähnlich sein und an seiner ewigen Herrlichkeit teilhaben. Die Sünde der Menschen, die ihren Tod nach sich zog, konnte Gottes erbarmende Liebe nicht auslöschen. Er machte sie zu seiner *felix culpa*, zu einer glücklichen Schuld, die den Erlöser hervorbrachte. Durch seinen Tod hat er unseren Tod vernichtet und uns das Leben zurückgegeben. So sagt es Paulus in der Lesung: «Gott, der voll Erbarmen ist, hat uns, die wir infolge unserer Sünden tot waren, in seiner grossen Liebe, mit der er uns geliebt hat, zusammen mit Christus wieder lebendig gemacht.» Er hat uns mit Christus auferweckt und uns mit ihm einen Platz im Himmel gegeben. Durch die Taufe haben wir das neue Leben erhalten, durch sie sind wir Kinder Gottes geworden, durch sie haben wir den uns bestimmten Platz im Himmel geerbt. Das alles haben wir aus Gnade durch den Glauben erlangt, nicht aus eigener Kraft, so sagt es der Apostel, und er fügt bei: Gott hat es geschenkt. Ja, alles ist sein Geschenk, ist «überfliessender Reichtum seiner Gnade».

Wenn wir das Leben unseres lieben Mitbruders P. Emanuel überblicken, wird uns bewusst, dass Gottes Liebe ihm viel an Gnade geschenkt hat. Er hat dafür immer wieder gedankt. An jedem Jahresende und auch oft an den Geburtstagen und Gedenktagen schrieb er ins Büchlein der Messintentionen: «Deo gratias» oder «Gott Dank für alles!» Besonders sein hohes Alter betrachtete er, der in den ersten Klosterjahren öfters kränklich war und der seinen Schülern sein frühes Ableben in Aussicht stellte, als Geschenk des Himmels. Dazu trug er eine unverwüstliche Lebensenergie. So erinnern wir uns an seine goldenen Jubiläen, die er gern zum Anlass nahm, um seinen Lebenswillen in einer Ansprache bei Tisch zu bezeugen. Wie kein anderer Mitbruder hat er genau Buch geführt über alle Daten und Ereignisse in seinem Leben und im Leben des Konvents. Wir wollen aus dieser seiner Lebenschronik das Wichtigste erwähnen.

P. Emanuel wurde am 23. Dezember 1904



auf dem Hof Breiten in Ennetbürgen als Sohn des Nikolaus Zgraggen von Schattdorf und der Josefa geb. Gabriel von Ennetbürgen geboren. Er erhielt in der Taufe die Namen Theodor und Josef. Er war Ministrant von der 3. Klasse an. 1918 bis 1925 besuchte er als Externer das Kollegium Karl Borromäus in Altdorf, wo er auch maturierte. Im August 1925 trat er ins Kloster seiner geistlichen Lehrer, der Benediktiner von Mariastein, ein, deren Niederlassung sich damals im St.-Gallus-Stift in Bregenz befand. Bei der Einkleidung erhielt er den Namen Emanuel. Die zeitliche Profess feierte er am Fest der Siebenschmerzen Mariens 1926, die feierliche mit den beiden Mitbrüdern Michael und Raphael am Michaelsfest 1929. Nach den theologischen Studien an der Hausschule empfing er am Karsamstag 1930 in Feldkirch durch den dortigen Bischof Sigismund Waitz die Preisterweihe. In Mariastein und Ennetbürgen feierte er Primiz. Im gleichen Jahr kam P. Emanuel ans Kollegium in Altdorf, wo einer seiner Schüler Bischof Johannes Vonderach von Chur war, der ihm zeitlebens verbunden blieb und ihn am Tag seines Scheidens besuchen wollte. 1931 bis 1937

studierte er in Fribourg Germanistik und in St. Gallen, wo er zugleich Hausgeistlicher in Oberweid war, Handelsfächer. Der neu gewählte Abt Basilius Niederberger berief ihn im Herbst 1937 an die Schulen nach Altdorf, wo er mehr als die Hälfte seines Lebens tätig war. Gleich wurde er Präses der Marianischen Kongregation am Kollegium. Im September 1947 ernannte ihn der Abt zum Ökonom des Professorenhauses und zum Mitglied des Klosterkonsiliums. 1950 trat er die Aufgabe eines Internatleiters der Landwirtschaftlichen Winterschule im Brickerhaus an. Als 1958 diese Schule nach Seedorf verlegt wurde und die internen Maturanden das Brickerhaus bezogen, wurde er deren Moderator. 1960 wurde er zum Bibliothekar bestellt. Vielen seiner Schüler wird er noch als gütiger und milder Beichtvater in Erinnerung geblieben sein. Während mehrerer Jahre wirkte er als Fautor der Gymnasialverbindung Rusana.

Als Lehrer unterrichtete er in den 5 ersten Klassen des Gymnasiums und in allen Klassen der Real- und Handelsschule vor allem in Religionsunterricht, Latein, Deutsch, Geschichte, Buchführung und Betriebslehre. Seine schönsten Jahre verlebte er mit den Handelsschülern, mit der Landwirtschaftsschule und den Maturanden im Brickerhaus.

Als der Konvent 1965 die Erweiterung des Professorenhauses beschloss, hatte P. Emanuel als Präsident der Baukommission die grösste Arbeit zu bewältigen. Am 8. September 1969 wurde er als Nachfolger von P. Carl Borromäus Lusser Superior der Mitbrüder in Altdorf und als solcher auch Vertreter des Klosters im Verwaltungsrat des Kollegiums. Nach der Abtswahl 1971 bis zur Rückkehr nach Mariastein 1981 wirkte er zudem als Prior der ganzen klösterlichen Gemeinschaft mit Sitz in Altdorf. Als Oberer war er ein guter Berater und Stellvertreter des Abtes, als Ökonom wirkte er initiativ

und hie und da nach dem Urteil seiner Mitbrüder etwas zu selbständig. Fast jedes Jahr war er für bauliche Erneuerungen und bessere Einrichtungen des Hauses besorgt. Grossen Verdienste erwarb sich P. Emanuel schliesslich bei Anlass unseres personalbedingten Rückzugs aus dem Kanton Uri im Jahre 1981, indem er die Verkaufsverhandlungen unseres Besitzes in Altdorf mit der Regierung erfolgreich abschliessen konnte.

Neben all dieser Arbeit war P. Emanuel vor allem auch Seelsorger und Mönch. Er nahm immer wieder Aushilfen in den Pfarreien des Urnerlandes und im Schwarzbubenland an. Nach der Rückkehr nach Mariastein stellte er sich noch ein Jahr lang als Spiritual der Benediktinerinnen von Oftringen bei Waldshut zur Verfügung. Oft und sehr gern versah er auch die Ferienaushilfen für den Spiritual im Kloster Maria Hilf auf dem Guobel und Maria-Rickenbach. Daneben war ihm sehr daran gelegen, junge Mitbrüder und Schüler seelsorglich zu betreuen. Noch im Jahr 1988 hat er 11 Predigten, vorab im Altersheim Laufen, gehalten.

Seine Gesundheit war nach seinem Urteil «nie besonders gut, ... es gab und gibt böse Tage, aber es ist doch immer gegangen, Deo gratias!» So schrieb er 1966, und er fügte bei: «Bei und mit der Jugend ist es doch schön!»

Nun hat unser Mitbruder P. Emanuel sein irdisches Ziel erreicht. Wie Jesus hat auch er betend seine Seele dem himmlischen Vater zurückgegeben. Als wir zwei Stunden vor seinem Heimgang bei ihm waren und ein paar Gebete sprachen, hat er sehr deutlich seine Lippen bewegt, obwohl er äusserlich gesehen nicht mehr ansprechbar war.

Wir sind ihm über das Grab hinaus sehr dankbar für alle seine Dienste, für sein Betteln und Wachen in vielen schlaflosen Nächten. Und wir hegen die Zuversicht, dass er mit Christus auferstehen durfte zum neuen Leben in der ewigen Herrlichkeit Gottes.